

CHAOS mit SYSTEM

Die sieben Säulen des Niedergangs

VON

KONRAD KUSTOS

LESEPROBE

Viel Wind um nichts

Seite 43 - 45

Von einem Auszug, das Fürchten zu lehren

Seite 318 - 329

Der Freie Wille

Seite 378 - 394



Verlagsdienste
C. Pontenagel

CHAOS mit SYSTEM

Die sieben Säulen des Niedergangs

VON

KONRAD KUSTOS

Viel Wind um nichts

Das für Skeptiker erleuchtende ‚Lexikon der Öko-Irrtümer‘ von Dirk Maxeiner und Michael Miersch hat schon relativ früh (manchmal auch über das Ziel hinausschießend) erstaunliche Argumente gegen den Klimakult zusammengetragen. Beispielsweise hatten schon 1938 einige Wissenschaftler vor dem Treibhauseffekt gewarnt. Kaum ausgesprochen, wurde es kälter: Von 1940 bis in die späten 70er Jahre sanken die globalen Temperaturen. Fortan warnten die flexiblen Klimafor-scher und Umweltschützer vor der Gefahr einer neuen Eiszeit. Der amerikani-sche Kongress veranstaltete sogar eine Fragestunde zur drohenden Erdabkühlung. Prompt wurde es wärmer. Nun schlug die große Stunde von Stephen Schneider, sozusagen der Integrationsfigur des Klimaumschwungs in der Szene der Klima-forscher. Hatte er in den 70ern von der drohenden Eiszeit gesprochen, warnte er nun vor dem Treibhauseffekt. In der Tat stieg, so Maxeiner/Miersch, in den letzten hundert Jahren die globale Durchschnittstemperatur um etwa 0,5 Grad Celsius. Nimmt man aber beispielsweise einen Messzeitraum von 200 Jahren, wird eine normale Klimaschwankung ersichtlich. Verzerrend wirkt sich aus, dass die Mess-stellen durch die Verstädterung immer mehr in die (wärmeren) Städte integriert wurden.

Mit Hilfe Schneiders und anderer wurde das Phänomen Klimaangst konse-quent institutionalisiert und eine UNO-Abstimmungskommission zum Klima-wandel gegründet, deren Mitglieder zum größten Teil Sozialwissenschaftler waren. (Über diese spezielle Spielart des Wissenschaftlers wird noch zu reden sein.) In der Kommission wird quasi politisch entschieden, obwohl überzeugende Fakten nicht in Sicht sind. Schlimmer noch: Durch immer neue Auftragsvergaben für Katast-rophen szenarien wird eine Seite des Wissenschaftsspektrums erheblich bevorteilt. Wen wundert es, dass sich damit die Kommission selbst am (einträglichen) Leben hält.

**Gute Wissenschaft hinterfragt Marksteine,
schlechte Wissenschaft fragt nach Vermarktbarkeit**

Popularität ist aber auch mit neuen, kontroversen Thesen zu gewinnen, und die Wissenschaft verfügt über den entsprechenden Hüftschwung. So gibt es jetzt nach der Eiszeitwarnung (weil das CO₂ die Sonnenstrahlen nicht durchlässt) und Überhitzung (weil das CO₂ die Strahlen nicht wieder rauslässt) den Kompromiss-vorschlag des ‚Dimmings‘ (das beide Theorien zusammenfasst, denn was gar nicht durchkommt, kann ja auch nicht festgehalten werden). Das klingt ja schon fast kybernetisch gedacht; es bleibt spannend, welche Erkenntnisse die Klimawissen-

schaft in den nächsten Jahrzehnten noch gewinnen wird.

Vielleicht erklären sie uns dann auch, warum das Eis in der Antarktis gegen alle Prognosen zunimmt, warum der Meeresspiegel durch Schmelzen der Eismassen an den Polen steigen soll, wo doch bei wärmeren Temperaturen unter Null Grad erhöhter Schneefall zu erwarten ist, und warum sie lange Zeit vor dem Schmelzen des Nordpols gewarnt haben, obwohl der schwimmt und damit laut Archimedes bei Schwankungen des Meeresspiegels aus physikalischen Gründen keine Rolle spielen kann. In die Überlegungen werden dann auch Messungen aufgenommen, nach denen das Eis im Westen der Antarktis jährlich um 26,8 Milliarden Tonnen wächst.

Nur eine Auswahl unterdrückter Gegenfakten, für die der Autor sich natürlich genauso wenig verbürgen kann wie die Mainstreamwissenschaft für ihren Klimapopulismus, mag die Bandbreite unterdrückter Positionen skizzieren.

- Während sich in den Weltmeeren 38.000 Gigatonnen Kohlendioxyd (CO_2), in der Luft 750 und im Humus 2200 befinden, zusammen also 40.950 Gigatonnen schon vorhanden sind, setzt der Mensch hingegen jährlich höchstens sechs Gigatonnen frei.
- Alles durch menschliche Tätigkeit erzeugte CO_2 beträgt nur 1-4% des natürlich erzeugten.
- Die erdhistorische Klimaforschung fand heraus, dass es in den letzten 400.000 Jahren keinen Zusammenhang zwischen dem Anstieg der Durchschnittstemperatur und dem CO_2 gegeben habe. Zwischen 8000 und 6000 Jahren vor unserer Zeitrechnung war es demnach bedeutend wärmer als jetzt – bei einem Minimum an CO_2 -Gehalt in der Luft. Um das Jahr 900 war Grönland ohne industrielles CO_2 weitgehend eisfrei, die Alpen praktisch ohne Gletscher, am Rhein wuchsen Oliven, und Norwegen baute Wein an.
- Im Jahr 1000 war die menschliche CO_2 -Produktion durch Brandrodung, Ackerbau und Viehzucht so hoch wie heute. Ohne den jahrtausendealten Methanausstoß, so ein neuseeländischer Klima-Provokant, wäre die europäische kleine Eiszeit im 15. Jahrhundert richtig unangenehm geworden, und Kanada wäre heute unbewohnbar.
- Ursächlich für das Klima ist hauptsächlich die Sonneneinstrahlung, die starken Schwankungen unterliegt. In den letzten Jahren gab es eine vermehrte Sonnenfleckentätigkeit und damit Erwärmung und ‚kosmische‘ CO_2 -Produktion. Bei den Klimagasen spielt der Wasserdampf eine ungleich größere Rolle als das CO_2 .
- Die Eisbärenpopulation nimmt trotz aller dramatischen Berichte über

arme kleine Eisbären auf treibenden Eisschollen derart zu, dass sie zur ökologischen Belastung wird.

Die Wissenschaftsgläubigen werden aber von der unheiligen Allianz aus (Klima-)Wissenschaft und Sensationsmedien trotz prognostizierter Erwärmung weiter aufs Eis geführt. Das geht dann so: Im Herbst 2005 gab es viele Hurrikane in der Golfregion, also keine Frage: Klimawandel. In Deutschland war der folgende Winter eiskalt mit mehr als fünf Monaten Dauerfrost. Schnell verdrängen, passt nicht ins Schema. 2006 gab es in Amerika keine Stürme mehr, aber jetzt war der Winter außerordentlich warm. Keine Frage: globale Erwärmung, obwohl es zu dieser Zeit in Afrika und Südamerika und weiten Teilen Australiens und Asiens erheblich kühler als im Durchschnitt war.

Die Medien zeigen gern Stürme, weil sie gern Katastrophen zeigen – und weil sie es heute dank Vielfilmerei und flächendeckender Informationsversorgung viel besser können. Stürme gibt und gab es aber immer, ebenso überflutete Häuser, von denen es allerdings ohne kanalisierte Flüsse und die Bebauung von siedlungsunge-

Warum Gore mit seinen so vergorenen wie unausgegorenen Thesen den Oscar gewonnen hat, ist klar: Hollywood liebt eine gut erzählte Geschichte im Allgemeinen und phantastische Geschichten im Speziellen. Immerhin ist Gores Film gut erzählt und phantastisch gelogen. Aber wofür hat er eigentlich den Friedensnobelpreis gewonnen? Was hat das Klima mit Frieden zu tun?

eigneten Niederungen viele nicht gegeben hätte. Der Lügenbaron Al Gore setze sich an die Spitze einer Hysteriebewegung unter anderem mit der Behauptung, bis 2100 steige der Meeresspiegel um fünf Meter. Die Prognosen überbieten sich, um Aufmerksamkeit zu erregen. Der Übertreibungspegel steigt, während sich der Wasserpegel nicht signifikant rührt. □

Die Fehlleistungen der Wissenschaftler nehmen nun angesichts der Bedeutung der Wissenschaft in der Niedergangsgesellschaft überproportional in der Wirklichkeit Gestalt an. □

Nach dem deutschen Klimaschutzbeschluss von 2008 sollen in zwölf Jahren 313 Milliarden Euro für den Klimaschutz ausgegeben werden,

„Klimakatastrophe“ war
2007 das Wort des Jahres.

ohne dass es stichhaltige Erkenntnisse gibt, wo eigentlich was in welchem Maße passiert und was zu dessen Abwehr passieren soll. Für 313 Milliarden Euro kann man die Republik wahrscheinlich flächendeckend mit Windkraftanlagen zuspargeln oder mit Wärmekraftwerken das Land zur Erdbebenzone machen, während das CO₂ aus China und anderswo weiter macht, was es denn so macht – oder eben auch nicht.

CHAOS mit SYSTEM

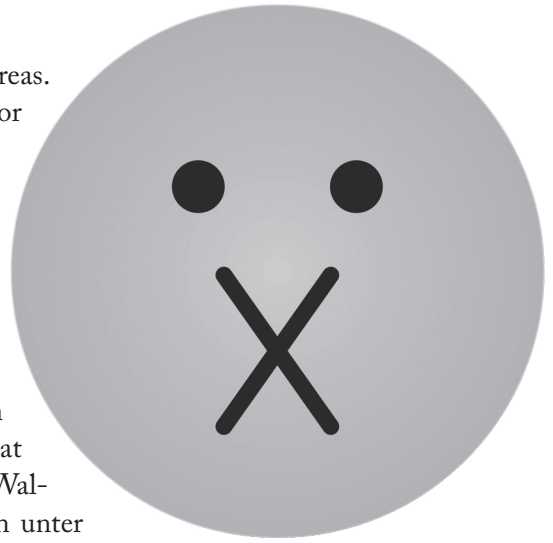
Die sieben Säulen des Niedergangs

VON

KONRAD KUSTOS

Von einem Auszug,
das Fürchten zu lehren
Über den Umgang mit der Poco
(Political Correctness)

Poco errichtet intellektuelle No-Go-Areas. Was nicht sein darf, ist eben nicht, und vor allem darf nicht offen darüber geredet werden. Wer anderer Meinung ist, wird behandelt, als habe er einem alten Mann den Krückstock weggekickt. Am besten wird schon das Denken darüber abgeschaltet. ‚Undenk‘ würde George Orwell dazu sagen. Die auf der Bugwelle des Niedergangs surfenden USA haben nicht von ungefähr ein ausgefeiltes Poco-Konglomerat geschaffen. Beim Warenhauskonzern Wal-Mart dürfen Mitarbeiter zwar 24 Stunden unter fragwürdigen Bedingungen arbeiten, aber nach Mitternacht darf kein Bier mehr verkauft werden.



„Mit Maulkorb fällt das Lächeln schwer“

Ausgerechnet die traditionell um jedwede Korrektheit bemühte Vorschul-Erziehungssendung ‚Sesamstraße‘ hat sich unter dem Einfluss der Poco als kinderfeindlicher Hardcore entpuppt. Die Urfolgen werden in Amerika jetzt mit dem Warnhinweis ausgeliefert, dass „diese Episoden für Erwachsene bestimmt (sind) und eventuell nicht den Bedürfnissen von Vorschülern entsprechen“. Von der Poco umsorgten Kindern kann man schließlich auch kein grünes Monster mit Depressionen und ein Wohnen im Souterrain zumuten. Schon 2005 hatte das Krümelmonster in neu produzierten Folgen seinen Speiseplan von Keksen auf Äpfel und Kohlrabi umstellen müssen. Später erhielt es noch eine Bio-Aubergine zum Partner. Darf es die Aubergine eigentlich auch essen?

Auch ‚Fröhliche Weihnachten‘ darf man zwischen Boston und San Franzisko nicht mehr wünschen, weil dies Nichtchristen diskriminieren könnte. Mit ‚Happy Holidays‘ soll man daher jetzt religionsübergreifend grüßen – in einem Land, in dem sich nur 2,8% der Bevölkerung zu nichtchristlichen Religionen bekennen. Und wer eigentlich sollte sich durch den Wunsch einer fröhlichen und definitiv existierenden Weihnachtszeit diskriminiert fühlen? Das ging dann selbst vielen der sonst so autoritätskonformen Amerikaner zu weit, und es formierte sich der unorganisierte, spontane und teilweise erfolgreiche Widerstand der Bevormundeten.

Die britischen Brüder jenseits des Atlantiks lassen ebenfalls keine Poco-Torheit aus. 21.000 Euro hatte 2007 die Londoner Polizei für ein neues Maskottchen ausgegeben. Weil aber ‚Steve‘ blond und hellhäutig war, landete er auf Beschwerde eines asiatischen Beamten in der Tonne. Damit sich Frauen und Polizisten asiatischer Herkunft nicht isoliert fühlten, wurde für die Puppe ein multi-ethnisches

Aussehen angeordnet. ‚Sunita‘ wurde in Auftrag gegeben, eine Polizistinnenpuppe indischer Herkunft. Fühlen sich da die hellhäutigen, vielleicht sogar männlichen und bisher noch in der Mehrheit befindlichen Briten etwa nicht diskriminiert?

Darüber müssen wir Deutsche uns keineswegs lustig machen. Der Deutsche Journalisten-Verband stellte 2006 eine Sprachfibel zusammen, die Wörter auf den Index setzte, welche ehemals neutral oder positiv besetzt waren, dann aber unter dem Einfluss des gesellschaftlichen Wandels im allgemeinen Sprachgebrauch Missstände des Niedergangs beschrieben. So hatte es erst den Fremdarbeiter gegeben, der in Gastarbeiter zu korrigieren war, und nun, wo ein Großteil der hiesigen Ausländer nicht mehr arbeitet, sondern vom Sozialstaat lebt, erfanden die Gutmenschen (der Autor benutzt den Begriff, solange er noch nicht unter Strafe steht:) den Migranten. Doch nach der Journalistenfibel soll es weder ‚Gutmensch‘ noch ‚Migranten‘ weiter geben. Auch andere Alternativbegriffe wollten die pocoiden Sprachautoritäten, die sich bisher allerdings wenig durchsetzen konnten, nicht mehr zulassen. Sie leitete die weise Erkenntnis, dass neue Begriffe schnell einen negativen Klang erhalten, sobald sie objektive Missstände beschreiben. „Dekonstruieren“ von Begriffsvorstellungen nannten die Moralhüter des DJV ihren Ansatz des Ausblendens nicht nur von Wörtern, sondern von ganzen Zusammenhängen. Dabei hätte es doch ‚Neusprech‘ auch getan, denn man könne nichts denken, wofür es kein Wort gebe, lautete die Erkenntnis der totalitären Herrscher in Orwells Roman ‚1984‘. Dass nun in der Wirklichkeit solche Totalitarität von Journalisten ausgeht, die doch eigentlich die Freiheit gegenüber den Autoritäten verteidigen sollen, ist wahrlich „doppelpplusungut“.

Begriffstotalitarismus hat mittlerweile eine Tradition. Schon früh durften wir keine ‚Negerküsse‘ oder ‚Mohrenköpfe‘ mehr essen oder das Lied ‚10 kleine Negerlein‘ singen (genauso wenig wie ‚Lustig ist das Zigeunerleben‘). □ Hätte man nicht, selbst wenn das Wort ‚Neger‘ ursprünglich kein Fachbegriff gewesen, sondern wirklich eine Beleidigung wäre, diese Lieder und Süßspeisen als zwar unzeitgemäßes, aber real existierendes Kulturgut weiterleben lassen können?

In Berlin gibt es eine Mohrenstraße nebst dazugehörigem U-Bahnhof. Nachdem eine Initiative aktiv wurde, diesen „imperialistischen“ Begriff zu tilgen, stiegen Berlin-Touristen schon mal am nahe gelegenen Bahnhof ‚Schwartzkopffstraße‘ aus, weil sie dachten, die Umbenennung habe schon stattgefunden.

Was schwarze Rap-Sänger nicht hindert, sich gern als Nigger zu besingen.

In den USA war das Schimpfwort für schwarzhäutige Menschen seit jeher ‚Nigger‘. □ Aus dem an sich wertfreien Begriff ‚Neger‘ wurde dann im Zuge des oben schon geschilderten Bedeutungswandels erst der ‚Schwarze‘, ‚Farbige‘ und schließlich ‚Amerikaner afrikanischer Herkunft‘. We-

der ist diese Bezeichnung klarer noch handlicher oder vor der Schimpfwortwerdung gefeit, wie auch unser heimischer Journalisten-Verband schon festgestellt hat.

Die Wortakrobatik hängt eng mit der Geschichte der amerikanischen PC-Bewegung zusammen, die in den 80er Jahren von Alt-68ern an den Universitäten initiiert wurde. Auch hier gab es bald offizielle Sprach- und Verhaltensregelungen. Beispielsweise durfte man an einigen Universitäten in Gegenwart eines Angehörigen einer Minderheit nicht lachen, weil der sich verhöhnt fühlen könnte. Ausdrücklich ging es nicht um das Gemeinte, sondern um die mögliche (!) subjektive (!) Wahrnehmung des Minderheitlings (oder wie sagt man da?). Das ‚Opfer‘ bestimmt, wann es diskriminiert wird, so die Doktrin, die jedem Paranoiden Tür und Tor öffnete. Am Antioch College im Bundesstaat New York hatten männliche Studenten beim Sex mit einer Frau vor jedem weitergehenden Schritt, den sie zu tun gedachten, um Erlaubnis zu bitten, um so späteren Vorwürfen von sexueller Belästigung zu entgehen. Wären besser auch Zeugen dabei?

Weiße Philosophen wie Kant und Hegel wurden aus den Lehrplänen verbannt und durch No-Name-Neger ersetzt, damit die Minderheitenstudenten keine Minderwertigkeitsgefühle bekämen. Bei der Studienplatzvergabe wurden Minderheiten sogar ausdrücklich bevorzugt. So viel Regelwut kann natürlich gewaltig nach hinten losgehen, wie ein schwarzer Kandidat erfahren musste, der keinen Studienplatz bekam, weil seine Noten so gut waren, dass die Kommission annahm, es könne sich nur um einen Weißen handeln.

Nicht die moralische Fragwürdigkeit bereitete diesem System dann den (partiellen) Garaus, sondern seine offensichtliche Ueffektivität. Die Leistungen sanken, die Kosten stiegen. In dem Maße aber, wie die Poco auf dem Campus den Rückzug antrat, verbreitete sie sich, wenn auch in abgeschwächter Form, über die ganze Welt. Wir müssen uns deshalb mit Sprachbarbarismen wie einem großen ‚I‘ in der Wortmitte oder einem angehängten ‚-innen‘ herumschlagen, obwohl die gewachsene Sprache, pragmatisch wie sie ist, eigentlich mit einem, dummerweise nun einmal dem männlichen, Begriff für Gruppen von Menschen ausgekommen ist. □ Die Poco-Form ‚-innen‘ ist dabei sogar frauenfeindlich, denn sie hängt an den männlichen Wortstamm (als der Norm)

Weil es sich um virtuelle Sprachveränderung handelt, findet sich das Neusprech ausschließlich im Geschriebenen, besonders in Redetexten und Dokumenten. Herausragende Beispiele lieferten Berlins Bausenatorin Junge-Reyer mit „Liebe Touristen und Touristinnen“ sowie Verdi-Chef Frank Bsirske „allen Zweiflerinnen und Zweiflern sei gesagt“. In wirklicher, gesprochener, also gewachsener und nicht manipulierter Sprache gibt es diese Ver-Endung nicht.

lediglich ein Appendix an und suggeriert, die Frau sei ein Anhang des Mannes. Sogar im Heimatland der Poco lassen sich die Frauen lieber mit der männlichen

Form ansprechen, weshalb es dort auch erfreulicherweise keine ‚pilotess‘ oder ‚astronautess‘ gibt. Hier wird die Wortbedeutung noch durch die gelebte Praxis mit weiblichen Inhalten gefüllt, und zwar in dem Maße, wie die Frauen in dem jeweiligen Bereich Funktionen übernehmen.

Wir werden zu Exoten durch Voten von Quotenidioten

Auch beim pocotischen Quotieren sind die Deutschen und Deutschinnen weit vorne. So werden Straßen in Berlin seit Jahren grundsätzlich nach Frauen benannt, und weil es nun mal (na klar, sicher auch systemgeschuldet) nicht so viele bedeutende Frauen gab, sind das Namen, die keine(r) kennt und die wohl auch keine(r) zu kennen braucht. In Dresden und Zwickau wurden femininistisch-korrekt 2005 die Ampelmännchen durch Ampelfrauchen ersetzt. Sachsens von der CDU gestellte Sozialministerin kommentierte zur Einführung dieses wegweisenden Wegweiserinnen-Systems: „An diesem Beispiel zeigt sich deutlich, dass auch Frauen sehr wohl in der Lage sind, Führungspositionen auszuüben.“ Häh? Außerdem, so ergänzte weitsichtig und pragmatisch anschließend eine ‚Gleichstellungsbeauftragte‘, könne die Ampel Mädchen davor bewahren zu glauben, die Ampel gelte nur für Jungen. Dazu gar kein Kommentar. Wenigstens nach diesen beiden Damen mögen bitte keine Straßen benannt werden.

Der deutsche Triathlet Norman Stadler war 2004 in dieser Disziplin so etwas wie der Weltmeister geworden, doch der Sieg in der härtesten Sportart der Welt reichte bei der Wahl zum Sportler des Jahres nur zu einem weit abgeschlagenen dritten Platz hinter einem Nachwuchs- und einem Behindertensportler. In einem ‚FAZ‘-Interview klagte er: „Ich habe mir 17 Jahre den Hintern aufgerieben, und dann kommt wegen irgendeiner Story ein behinderter Sportler, der das seit zwei Jahren macht, da vorne rein, weil er in Athen den Bundeskanzler umarmt hat.“ Der Leser ahnt, was folgte. Der Weltmeister wurde von seinem Verein suspendiert, Verbände verurteilten ihn, und der Bundeskanzler funkte seine Empörung. Stadler, inzwischen auch privat per E-Mail bedroht, dachte an Auswanderung, doch schließlich entschied er, sich dem Gruppendruck zu beugen, sandte peinliche und unbegründete Entschuldigungen in alle Richtungen und wurde gönnerhaft wieder in die Gesellschaft der Heuchler aufgenommen. Weiter ausgeschlossen blieb die Meinungsfreiheit. Im Poco-Land gilt: Wer den Schaden hat, braucht für den Sport nicht zu sorgen.

Moralischen Schutz bietet die Poco den Minderheiten gerade dort, wo sie ihn nicht brauchen. Im Gegenteil vergrößert sie die sichtbaren Unterschiede und vertieft die Gräben. Die Minderheiten werden zu moralischen Zuwendungsempfän-

gern der Gutmenschen; eine neue Hierarchie wird auf der Metaebene aufgebaut. Es geht aber nicht nur um Minderheiten oder Entrechtete, wie die genannten Beispiele glauben machen könnten: Wenn zum Beispiel die Stiftung Warentest das beste getestete Elektrogerät an das Ende der Rangliste setzt, weil es einen höheren Standby-Stromverbrauch hat, bedient sie wider besseres Wissen eine Poco-Öko-Ideologie.

Noch einmal klargestellt: Der Autor ist nicht für sinnloses Stromvergeuden, auch nicht für Ignoranz gegenüber den Problemen von Minderheiten oder für eine die Entfaltungsmöglichkeiten von Frauen behindernde Gleichbehandlung nach den Anforderungen der Männergesellschaft. Er ist aber für ein so weit freigegebenes Spiel der Kräfte, dass Benachteiligte oder scheinbar Benachteiligte nicht absurde Vorteile auf Kosten der Leistungsfähigkeit, des Gerechtigkeitsempfindens und der Kulturleistung der Allgemeinheit erhalten, was letztlich auch deren Selbstwertgefühl schadet.

Müssen wir bald so poco sein, dass wir Linkshändern die linke Hand geben? Man stelle sich das Orientierungschaos etwa bei einem Empfang vor. Eine kollektive Poco-Gehirnwäsche verbannt die Probleme ins Unterbewusste und löst sie nicht. Bestehende Meinungsverschiedenheiten oder Interessenkonflikte zwischen Fremden und Einheimischen, Behinderten und Gesunden, Umweltschützern und Konsumenten, Weltverbesserern und Konservativen und so weiter gehören konstruktiv ausgetragen und nicht verbal oder nonverbal unter den Teppich gekehrt. Die vom Leben unterschiedlichen Parteien zugewiesenen Akteure müssen lernen, Kompromisse einzugehen. Die Bevorteilten müssen dadurch ihre Ignoranz ablegen können und die Benachteiligten ihre Empfindlichkeiten.

„Gutsein“ kann nicht verordnet werden, erst recht nicht über restriktive Sprachcodes und Unterdrückung der freien Rede. Die Hamburger und Frankfurter beschweren sich ja auch nicht, dass man weltweit in ihre Namensvettern reinbeißen darf und sie mehrheitlich mit Bouletten und Würstchen assoziiert. Deshalb sollte das zuvor erwähnte Schaumgebäck bei einem Überzug mit schwarzer Schokolade auch weiter Negerkuss und bei weißer Schokolade meinetwegen Albinokuss heißen dürfen, ohne dass die jeweiligen Namensgeber sich angegriffen fühlen. Warum auch, schließlich ist ein Kuss doch etwas Schönes. Wenn die klebrige Kalorienbombe irgendwann keiner mehr mag, erledigt sich das Problem von selbst. Erst wenn der Mohr seine Schuldigkeit getan hat, kann er gehen.

Gern geregelt wird aber nicht nur informell, sondern auch institutionell. In der Tat haben wir es sogar mit einem kybernetischen Paradoxon zu tun, bei dem der Staat und nachgeordnete Machtapparate in dem Maße Details überregulieren wollen,

wie gleichzeitig Wirtschafts- und Sozialwesen dereguliert werden. Und der ausufernd gelebten Unabhängigkeit des Individuums werden völlig überzogen partikuläre Zwangsmaßnahmen entgegengestellt (kleinliche Verkehrsüberwachung, Internetkontrolle, Quotierungen im Berufsleben usw.). Was der gesellschaftliche Konsens und die soziale Kontrolle nicht mehr leisten, wird durch Weltverbesserer, häufig linker, staatsautoritärer Provenience („Nein, den richtigen Sozialismus wollen wir ja nicht, nur gerade so viel, wie wir wissen, was gut für die Welt ist.“) angeordnet und Zuwiderhandeln unter Strafe gestellt.

Fraglich, fließend und letztlich unklärbar ist, ob und wann dieses ‚Kompensationsverhalten‘ wirklich der Sache dienen soll oder nur Ausdruck eigenen Machtstrebens ist. Sicher ist, dass das tendenziell totalitäre Verordnen von gesellschaftlichem Wohlverhalten der Sache objektiv keineswegs dient, weil es 1. nur Ausschnitte abdecken kann und die Generalproblematik eher verschleiert, weil es 2. von den wirklichen Problemen ablenkt, weil es 3. eben totalitär ist und weil es nur verkopfte Scheinlösungen anbietet. In der Summe wird das Vertrauen in die Gesetze und die soziale Kooperationsbereitschaft der Menschen erschüttert. Das Wohl der Allgemeinheit im Auge, wird die Allgemeinheit reglementiert und entmündigt. Es entstehen sozialtotalitäre Vorstufen eines Sozialfaschismus.

Dazu einige Fälle aus dem Leben: Weil ihnen der Asbest als Überregulierungsspielwiese ausging, haben sich EU-Bürokraten bekanntlich den Feinstaub zum Aufwirbeln ausgesucht. Das führte gemäß dem Gesetz, dass der Regelbedarf sich in dem Maße erhöht, wie die Bedeutung des Problems gegen Null tendiert, dazu, dass 2005 an Berliner Schulen das Fegen der ‚kreideverseuchten‘ Klassenräume durch Schüler vom Senat untersagt wurde. Weil aus Kostengründen auch seltener offiziell gereinigt wird, lernen die Schüler daraus, dass Dreck am besten liegen-

In Berlin entstehen immer mehr, teils extrem kurze Tempo-30-Strecken auf Hauptverkehrsadern. Der Autor wettet, dass mit diesen weitreichenden Stauverursachern an den unmöglichsten Stellen lediglich den EU-Verordnern bewiesen werden soll, dass die Stadt im Kampf gegen den Feinstaub aktiv ist und deshalb keine von Brüssel angeordneten Straßensperrungen nötig sind.

bleibt und dass nicht sie, sondern das System daran schuld ist. □

Zum großen Wurf holten 2006 die deutschen Poco-Institutionalisierer mit dem ‚Allgemeinen Gleich-

behandlungsgesetz‘ (AGG) aus. Minderheiten am Arbeitsplatz oder anderweitig Abhängige (etwa Wohnungsmieter) werden damit unter Gesetzesschutz gestellt, nicht weil sie wirklich und flächendeckend dieses fragwürdigen Schutzes bedürften, sondern weil sie Minderheiten sind. Die freieste Gesellschaft, die es je gab, legt sich Daumenschrauben an wie ein unternehmungslustiger Masochist. Fortan ist es nicht mehr erlaubt, dem Gegenüber/der Gegenüberin einen längeren Händedruck

zu schenken oder ihn/sie am Oberarm zu berühren. Pin-up-Girls mussten auch von der Innenseite von Spinden verschwinden; der immerhin noch frei verkäufliche und jugendfreie ‚Playboy‘ darf nicht mehr auf dem Schreibtisch liegen (und vermutlich auch nicht mehr in der Schublade). Verboten sind auch Geschenke des Chefs zum 50. Geburtstag eines Mitarbeiters, weil damit ja dessen Alter diskriminiert werden könnte.

Wer solche Gesetze macht und die Regulierung nicht mehr dem gewachsenen Sozialverhalten überlässt, hat die Hemmschwelle zu totalitärem Denken längst überschritten und ist eine Gefahr für die Demokratie. ☐ Unglücklicherweise werden diese

Gesetze ausgerechnet von den Führern unserer Demokratie verfasst oder initiiert.

Wenn die Menschen ganz offensichtlich nicht alle gleich sind, warum sollen sie dann eigentlich gleich behandelt werden? Dass Minderheiten nicht unfair behandelt werden sollen, steht auf einem anderen Blatt.

Der britische Staatsfunk, die BBC, musste sich auf Anweisung der Regulierungsbehörde öffentlich dafür entschuldigen, dass Stars bei der Übertragung der Live-Earth-Konzerte Schimpfwörter benutzt hatten. Das Verschulden der BBC, so argumentierten die moralisch aufrechten Regulierer, liege darin, die Konzerte nicht zeitversetzt und dann zensiert ausgestrahlt zu haben.

Das sind übrigens dieselben, die nicht müde werden, vor der ‚rechten Gefahr‘ zu warnen. Konsequent wurde eine ‚Antidiskriminierungsstelle‘ geschaffen; eine Behörde, die keinem Ministerium untersteht, sondern so frei und willkürlich agiert wie die amerikanische Steuerbehörde. ☐

Begegnet dem ‚Haltet den Dieb‘ mit einem ‚Haltet den Mund‘

Gleich nach Inkrafttreten des Gesetzes wurde konsequent über mögliche Konsequenzen spekuliert. Müssten Model-Agenturen jetzt auch dicke Frauen einstellen? Dürften junge Leute im Restaurant den Seniorenteller bestellen oder Senioren den Kinderteller? Und müssten Frauen in der Disco zur Ladies Night jetzt Eintritt bezahlen? Tatsache ist, dass der Arbeitgeber nun alle Bewerbungsakten speichern muss, damit er nachweisen kann, dass kein Bewerber diskriminiert wurde. Das wäre schon der Fall, wenn ein Lichtbild verlangt worden wäre, denn daran könnte er ja die Hautfarbe erkennen. Wahrscheinlich werden demnächst auch Altersangabe und Name verboten, schließlich spräche ja ein Name wie Kon-Fu-Sius schon Bände. ☐ Ein nicht nur gleichbehandelnder, sondern offensichtlich schon gleichgeschalteter Arbeitsrechtler fand im ‚Tagesspiegel‘ die Neuerungen nicht nur prima, sondern auch

Tatsächlich wurde im Herbst 2010 ein Pilotprojekt für anonyme Bewerbungen vom Bundesfamilienministerium, der Telekom, Procter & Gamble u. a. ins Leben gerufen.

ökonomisch sinnvoll: Nun könne der Arbeitgeber endlich aus allen Kandidaten auswählen und nicht nur aus denen, die ihm gefielen.

Während die Mehrheit der betrieblich Beschäftigten tagtäglich in ihren Rechten, ihren ökonomischen Interessen und ihrer Würde benachteiligt wird, →II ohne dass das irgendwo ein großes Thema wäre, wurde hier zum Schutz von Minderheiten (Rasse, Herkunft, Geschlecht, Religion, Alter, sexuelle Identität) eine Meinungsdictatur geschaffen, die Konflikte, Intrigen und Ungerechtigkeiten geradezu herausfordert. Muss betont werden, dass das Gesetz kurz vor seiner Einführung von der Mehrheit der Bevölkerung laut Umfragen abgelehnt wurde? →V

Solche partikulären Entrechtungen bei ansonsten allumfassenden Freiheiten in der Niedergangsgesellschaft haben durchaus eine innere Logik. Der gesunde Menschenverstand, der auch in den politisch (Un-)Verantwortlichen rudimentär vorhanden sein sollte, registriert ein Übermaß an individueller Freiheit und schafft dem Überdruck an Kontrollverlust totalitäre Ventile, allerdings auf Kosten jener Mehr- oder Minderheiten, die ihrem Wesen nach eher politisch unorganisiert bleiben und daher den Attacken mehr oder weniger wehrlos ausgeliefert sind: Freidenker, Traditionalisten, Selbstbewusste und Selbstbestimmte, kurz: alle, die nach den Regeln der KKK leben.

Weil die (Selbst-)Gerechten aber immer neue Opfer brauchen, um sich anhaltend als Weltretter zu präsentieren, kommen auch Personengruppen auf die Abschussliste, die ihre kleinen Laster leben, ohne eigentlich als potentielle Gegner gefürchtet zu werden. Doch jede Entmündigung von Minderheiten betrifft auch die Mehrheit. Deshalb schlägt sich der Autor als engagierter Nichtraucher auch auf die Seite der Raucher, die im neuen Jahrtausend einer wachsenden Verhetzung ausgeliefert sind.

Waren Raucher einst die coolen Typen, sind sie jetzt weltweit der Schmutz unter dem Fingernagel der Gesellschaft. Selbst die Eckkneipen als letzter Rückzugsraum der Unangepassten sind seit 2008 im Prinzip rauchfrei. Ebenso Sportstadien, wahrscheinlich, weil der viele Rauch die Wirkung der Anabolika und Dopingmittel neutralisieren könnte. Auf Drängen der Medienbehörde wurden im britischen Fernsehen Raucherszenen aus dem Zeichentrick-Klassiker ‚Tom und Jerry‘ entfernt. Große Hollywoodstudios unterlegen Raucherszenen mit Warnhinweisen. So schön es ist, wenn wir am Arbeitsplatz, in Zügen und in Restaurants nicht mehr vollgequalmt werden, aber ist das nicht ein bisschen dicke? Das Paradox zwischen Freiheit und Kontrolle, zwischen Minderheitenschutz und Minderheitenhatz, nutzte ein Berliner Lokal, das die Kräfte der Poco für das eigene Laster beschwor und ein Schild in die Tür hing: „Club der Religionsgemeinschaft ‚Friedenspfeife‘ – Wir rauchen für den Frieden (Nichtraucher werden nicht diskriminiert)“.

Doch den Lauf der Dinge wird das nicht aufhalten. Erst gab es die aufgedruckten Warnhinweise, dann Eingriffe in die Kultur und Wirtschaft, schließlich das Rauchverbot in Eckkneipen. Was folgt? Das Rauchverbot auf offener Straße zum Schutz der Ozonschicht und dann Geld- und Gefängnisstrafen? Ist es das wert? Wie in der Prohibition werden Raucher in den Untergrund getrieben, Selbstentscheidungsfähigkeit einer zentralen Autorität geopfert. Wo bleibt die Entwicklung von Verantwortungsgefühl und sozialer Kontrolle? Wen der Rauch des Tischnachbarn stört, sage das (und der Angesprochene unterlässt dann hoffentlich das Rauchen), und wenn es nicht stört, hat eben einer seinen Spaß.

Unverhältnismäßigkeit zeigt sich auch im Paradethema Verkehr, bei dem ‚Raser‘ und ‚Trinker‘ zur Bedrohung des Weltfriedens virtualisiert werden. Während die Zahl der folgenreichen Unfälle trotz steigenden Verkehrsaufkommens kontinuierlich sinkt, werden die Regeln drastisch verschärft. 20.000 Verkehrstote gab es 1972 in Deutschland und 33 Jahre später nur noch 6000, eine bis heute anhaltende Tendenz. Nur zweimal wurde dieser Trend gestoppt: Einmal mit der Einführung der Gurtanlegepflicht 1984 und beim zweiten Mal und zwar signifikant mit der Einführung der 0,8-Promillegrenze 1973! Zufall? Auch die 0,5-Promillegrenze hatte jedenfalls keinerlei positiven Einfluss auf die Unfallzahlen.

Statt aus diesen in der Tat schwer erklärlichen Zahlen zu lernen, dass die Welt genau wie ein Metaorganismus ‚Verkehr‘ kein Radio ist, an dem man bloß den Knopf zu drehen braucht, um es zu verstellen, predigen die formal Gutmeinenden nicht nur Lustverzicht, sondern auch Leistungsverzicht. Erst Mineralwasser für Herrn A. in der Kneipe und dann nachts mit Tempo 30 auf leeren Hauptverkehrsstraßen nach Hause bummeln, so lautet der Plan. Es hilft zwar nichts, aber es fühlt sich gut an – jedenfalls für den, der die Pläne macht.

Berlins Verkehrssenatorin Ingeborg Junge-Reyer hat sich während ihrer Amtszeit als Spezialistin für wenig Praxisnähe und viel Poco-Propaganda präsentiert. Weil immer noch Autofahrer ihre Anweisungen an nicht überwachten Stellen missachteten, begrüße sie zusätzliche Überwachungsaktionen der Polizei, sagte sie in einem örtlichen Regionalfernsehsender. Umwelt und Verkehrssicherheit würden dies rechtfertigen. Die Frage des Moderators, ob das Fahren im niedrigen Gang in Tempo-30-Zonen nicht sogar die Umweltbelastung erhöhe, umfuhr sie elegant: „Dafür schalten wir grüne Wellen.“ Mit dem Naturrecht des Mächtigen braucht sie anscheinend weder auf die Frage einzugehen noch die Wahrheit zu sagen, denn weder gibt es in den meisten Wohnstraßen Ampeln noch hat der Senat die Mittel, die Fähigkeiten und die Absicht, solche Wellen zu schalten. Außer in einem EU-geförderten Modellversuch, bei dem die wichtigste Berliner Ost-West-Verbindung 2007 bei erlaubten 50 km/h mit einer 30er-Ampelwelle lahmgelegt wurde.

So wird auch hier zum Durchsetzen von Interessen die Sicht verkürzt und verfälscht. Auf solchem Boden blüht eine restriktive Politik, so wie schon früher schlichte Menschen Außenseiter mit einem schlichten ‚Rübe ab‘ resozialisieren wollten. Ein dafür beispielhafter Fall war der der 19-Jährigen, die wegen ihres Liebeskummers ausklinkte, sich 0,9 Promille antrank und dann mit 100 Stundenkilometern und ohne Licht durch die Stadt raste. Die Amokfahrt endete in einem Biergarten, zwei Menschen starben. So weit, so schlimm. Es soll uns diesmal auch nicht kümmern, dass die Frau, immerhin eine mehrfache Totschlägerin, mit einer Bewährungsstrafe davonkam, sondern die Folgerungen, die manch einer daraus zog. Zeitgleich forderte nämlich eine Bürgerinitiative, die sich aufgrund der Vorkommnisse bildete, eine 0-Promille-Grenze. Mit großem Trara wurde das auch von den Medien unterstützt. Was da human klingt, ist in Wirklichkeit eine Alarmglocke für den wachsenden Sozialtotalitarismus. Für den Auto(fahre)r bleiben nämlich einfach nur Fragen. Fährt man normalerweise mit 100 und ohne Licht durch die Stadt, weil man leicht angetrunken ist? Hätte sich die junge Frau in ihrem seelischen Zustand überhaupt an eine Promillegrenze gehalten? Hätte sie angesichts des offensichtlichen und durch die Promillezahl nicht erklärlichen Kontrollverlustes nicht auch nüchtern den Unfall verursacht? Wie viele Unfälle passieren bei Alkohol am Steuer wirklich durch den Alkohol und nicht durch die Begleitsituation?

Was bleibt, ist, dass alle Autofahrer diszipliniert werden sollen, weil eine Irre ihren Amoklauf mit zwei Glas Wein begleitet hat. Müssen wir jetzt alle Fenster zumauern, damit Selbstmörder nicht auf Spaziergänger springen, möglicherweise sogar betrunken? Und jenseits des Alkohols: Sollten wir das Meer zuschütten, weil da auch schon mal jemand reingeschubst wurde und möglicherweise ertrunken ist? Sollen demnächst alle hungern, nur weil einer möglicherweise an Herzverfettung gestorben ist?

Grundlos fördert Vordergründiges gründliches Grundlagenversagen

Wer Handlungen und Regeln aus Vordergründigem ableitet, wird nicht nur scheitern, sondern oft das Gegenteil bewirken. Das gilt gleichermaßen für ökologische, moralische, soziale, politische und viele andere Problemstellungen. Der Leser erinnert sich vielleicht an den Stella-Liebeck-Preis, der zeigt, wie der Versuch, Gerechtigkeit für alle über die ‚Vernunft‘ zu konstruieren und dabei auf Erfahrung und Intuition zu verzichten, zu absurden Situationen führt. Regeln sind wichtig, wenn sie verhältnismäßig sind. Funktionalität und menschliche Grundbedürfnisse müssen aber gewahrt bleiben. Wer das nicht glaubt, befrage mal in einer stillen

Stunde oder mit einem Lügendetektor einen katholischen Priester zum Zölibat. Oder er frage dessen Chorknaben zum selben Thema.

Verklopfte Regeln führen zu Hexenjagden und Kriminalisierung aufrechter Mitglieder der Gesellschaft. Umgekehrt führen sie zu Vertrauensverlust in den Staat und zum generellen Widerstand gegen Regeln. → V Und schließlich lassen sie das individuelle und kollektive Gewissen der Menschen verkümmern, weil sie verhindern, dass eigenständiges Denken und Verantwortungsgefühl entwickelt werden. → VI Viele von denen, die noch zu Sozialverhalten fähig sind, glauben, die Unterordnung unter gutgemeinte Gesetze sei gut und richtig. Das gilt aber nur für gute Gesetze. Da deren Richtigkeit eben nicht von einer höheren Instanz bescheinigt werden kann, müssen verordnete Regeln von jedem Einzelnen und dessen gesundem Menschenverstand auf ihren Sinn hinterfragt werden. Im Zweifelsfalle

Eine zugegebenermaßen harte Methode haben sich die Amerikaner einfallen lassen, um rücksichtslose Berufskraftfahrer zu sozialisieren: „How is my driving?“ prangt neben einer Telefonnummer an manchem Truck und fordert so zum Melden von Rüpeleien beim Arbeitgeber auf. Soziale Kontrolle kann also auch institutionalisiert werden. Umgekehrt wären auch Ehrenpreise für vorbildliches Verhalten in Alltagssituationen denkbar.

möge man ruhig der Anweisung folgen, denn möglicherweise hat der bisweilen auch (noch) weise Staat (oder wer auch immer) richtig entschieden. Doch wenn sich erheblicher Zweifel regt, ist ziviler Ungehorsam des Einzelnen ein wichtiges Korrektiv für die soziale Evolution. Die Alternative zu konstruierter Gerechtigkeit und Regelwut lautet Eigenverantwortlichkeit und soziale Kontrolle unter Individuen.

□ Das ist schon deshalb die einzige Alternative, weil dahinter ein immer noch machtvoller moralischer Apparat steht: die Kollektive Kybernetische Kompetenz.

CHAOS mit SYSTEM

Die sieben Säulen des Niedergangs

VON

KONRAD KUSTOS

Der Freie Wille

Die originelle Frage von der Originalität von Henne oder Ei lässt sich immanent nicht lösen. Evolutionär gesehen, wird es irgendwann einen Entwicklungssprung zu einem Lebewesen gegeben haben, das etwas Eierähnliches gelegt hat. Wie aber stellt sich die evolutionäre Kausalität dar, wenn es um die Steuerung des Weltgeschehens durch den Menschen geht, auf die der sich so viel einbildet? Wie konnte

Und was bringt Herrn G. dazu, sich einen Porsche zu kaufen, seinen Hund zu streicheln oder Schweinebraten zu bestellen?

Newton seine Gesetze entwickeln oder Mendel oder Murphy? ☐ Kam Napoleon im stillen Kämmerlein auf die Idee, Europa zu erobern, oder hat ihm ein Freund

das eingeredet? Hat ihn mal ein Russe beleidigt? Ist er von seinem Vater zu oft geschlagen worden, oder musste er fehlende Mutterliebe kompensieren? Lag es an seinen Komplexen ob seiner Kleinwüchsigkeit? War er einfach so clever, dass er glauben musste, bei seinem Unterfangen eine Chance zu haben, oder so unclever, sich dabei geirrt zu haben?

Rio Reiser hätte geantwortet: „Das alles und noch viel mehr“. Jeder Entscheidung liegen nahezu unendlich viele, unterschiedlich bedeutsame und meist nicht erkennbare Anstöße zugrunde. All diesen Mit-Gründen ist gemein, dass weder wir noch Napoleon sich dieser Einflüsse jemals entziehen konnten und können. Ebenso wenig wie Newton, Mendel, Murphy oder Tante Erna aus Fürstenwalde. Alle wurden und werden gesteuert durch einen unendlich vielfältigen Cocktail aus

Wäre nicht ‚Erlebnis‘ ein schönes Kunstwort für diesen Zusammenhang?

Erlebnissen und Erbanlagen. ☐ Wo bleibt da angesichts des allumfassenden Einflusses prägender Mechanismen eigentlich noch

Platz für die arrogante Annahme, der Mensch steuere die Welt?

Das ist eine Frage, auf die eigentlich jeder kommen müsste, der sich mit der naturgesetzlichen Entwicklung der Menschheit beschäftigt. Immerhin kam darauf der schon erwähnte Evolutionsbiologe Richard Dawkins, der sie aber auf den rein biologischen Vorgang reduziert: „Wir sind

In der Regel werde das auch zu eigensüchtigem Verhalten des Menschen führen, vermutet Dawkins mutig. In Wirklichkeit haben natürlich auch egoistische Gene ein Interesse an funktionierendem Zusammenleben, wenn auch nicht bewirkt durch Erkenntnis, sondern durch die prägende Logik der Evolution.

Überlebensmaschinen, Roboter, blind programmiert zur Erhaltung der selbstsüchtigen Moleküle, die Gene genannt werden.“

☐ Diese These vom Robotermenschen muss später noch philosophisch erörtert werden, doch schon jetzt fällt auf, wie wenig dem Menschen als Steuermann und Sozial-

techniker von der Natur für eine solche Aufgabe mitgegeben wurde. Seine emotionalen und triebgesteuerten Handlungsmaximen stammen aus dem Limbischen System, das vor ungefähr 60 Millionen Jahren entstand und sich seitdem nicht we-

sentlich weiterentwickelt hat. Dieses Limbische System ist von der für Intellektualität zuständigen Großhirnrinde gar nicht ansprechbar. □ Wenn der Mensch beispielsweise glaubt, er verzichte aus Ekel bewusst auf einen Imbiss aus Würmern, so folgt er nur einem programmierten Steuermechanismus, der ihn vor Infektionen oder Giften schützen soll. Auch andere körperliche und geistige Fähigkeiten der Krone der Schöpfung sind abhängig von Äußerlichkeiten wie etwa den klimatischen Bedingungen zum Zeitpunkt der Geburt: Das Rostocker Max-Planck-Institut fand heraus, dass Übergewicht, Zucker, Allergien, Schüchternheit und vieles mehr vom Geburtstag beeinflusst werden. Zwischen Mai und August Geborene haben demnach ein deutlich geringeres Krebsrisiko. Herbstgeborene werden besonders alt, sind aber auch eher Linkshänder. Frühlingkinder sind eher schüchtern. Als Gründe für die frühe Prägung werden Klima, Hormone, Infektionen und Ernährung genannt. □

Allerdings gibt es neuere Untersuchungen, dass Psychotherapie die Hirnstrukturen dahingehend verändern können soll, dass das Limbische System aktiver wird, Denkvorgänge im Ausgleich dafür zurückgehen. Also: abwärts immer, vorwärts nimmer.



„Zahnräder und ihr Freier Wille“

Selbst die Astrologie würde die These von der Fremdbestimmung des Menschen stützen, aber man muss ja nicht jeden möglichen Verbündeten mit ins Boot nehmen.

Von Anfang an wird der große Steuermann durch fremde Effekte gesteuert, allerdings spricht das noch nicht automatisch gegen seine Selbstbestimmung. Spätestens mit der Pubertät könnte ja der Blitz einschlagen, der den Homo sapiens vom biologischen Mechanismus zu einem aus Freiem Willen handelnden Individuum macht.

Das kann der Leser gleich einmal mit der Aufgabe am Fuße der Seite testen. Hier gibt es ein paar Rechnungen, die der Leser im Kopf so schnell wie möglich lösen möge. Danach schnell die im Kasten auf der nächsten Seite oben stehende Aufgabe erfüllen. Wie viel ist also:

$$\begin{aligned} 15 + 6 &= \\ 89 + 2 &= \\ 75 + 26 &= \\ 63 + 32 &= \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} 3 + 56 &= \\ 12 + 53 &= \\ 25 + 52 &= \\ 123 + 5 &= \end{aligned}$$

SCHNELL! AN EIN WERKZEUG UND AN EINE FARBE DENKEN!

War es ‚Hammer‘ und ‚rot‘?
Ist ja nicht schlimm, 98% aller Menschen denken das.

Selbst wer in dem kleinen Experiment an eine grüne Nähnadel gedacht hat, ist natürlich nicht freier in seinen Entscheidungen als die Hammertypen – nur anders konditioniert. Mühsam und tapfer tasten sich die Wissenschaftler, besonders Neurobiologen, in dieses unbekannte Land vor. Hilfreich sind dabei inzwischen die Magnetresonanztomographen, mit denen Hirntätigkeiten lokalisiert werden können. Es zeigt sich immer mehr, dass verborgene Hirnprozesse zu Entscheidungen führen, die erst im Nachhinein im Gehirn abgebildet, also ‚bewusst‘ werden. Schon vor mehr als 20 Jahren gab es das klassische Experiment von Benjamin Libet aus San Francisco. Er bat die Probanden, zu einem frei wählbaren Zeitpunkt einen Finger zu krümmen. Das Gehirn war dabei ungefähr eine fünftel Sekunde vor dem Zeitpunkt aktiv, zu dem sich die Versuchsperson nach eigener Aussage entschlossen hatte, den Finger krumm zu machen. Libet schloss: „Wir tun nicht, was wir wollen, sondern wir wollen, was wir tun.“ Dem Bewusstsein sprach er höchstens eine Art Fähigkeit zu, den Vorgang abubrechen – doch selbst das scheint inkonsequent, wenn die Entscheidung längst gefallen war.

**Wir wollen alles können,
aber können wir überhaupt etwas wollen?**

Noch sinnfälliger ist ein zeitgenössischer Versuch, bei dem motorische Großhirnbereiche stimuliert wurden. Obwohl beispielsweise eine Armbewegung des Probanden durch einen externen elektrischen Impuls ausgelöst wurde, schwor er Stein und Bein, die Bewegung höchstselbst beschlossen zu haben. Der Direktor des Max-Planck-Institutes für Hirnforschung, Wolf Singer, hat das auf den Punkt gebracht: „Das was wir als freie Entscheidung erfahren, ist nichts als eine nachträgliche Begründung von Zustandsveränderungen, die ohnehin erfolgt wären.“

Dass jetzt über das Wesen des Nachdenkens nachgedacht wird, wird von manchen als ‚neurobiologische Wende‘ bezeichnet. Diese Wende ist für viele, die sich in der bisherigen Denkwelt gut aufgehoben fühlten, ein Schock, der begleitet wird von unbewusstem Abwehrverhalten. Die größte Mühe, diese neue Sicht des menschlichen Verstandes zu akzeptieren, haben neben den Juristen, deren kom-

plette Rechtsvorstellung auf bewusstem, eigenverantwortlichem Handeln basiert, ausgerechnet die Philosophen, die doch dem Wesentlichen unseres Wesens eigentlich wesentlich näher sein sollten. Wenn der Autor sich hier gewohnt unabhängig ein paar philosophische Gedanken zum Thema Willensfreiheit macht, kann ein Exkurs mit den parallelen Gedanken der Philosophen und Kommentaren dazu nicht schaden.



Viele moderne Philosophen verlieren sich in einer selbstkonstruierten spirituellen Kunstwelt, wohl weil sie nicht ertragen können, dass die Antworten auf die alten Menschheitsfragen (Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir?) viel einfacher zu finden sind als sie zu denken gewohnt sind. So einfach jedenfalls, dass man die Philosophie im Grunde zumindest dafür eigentlich gar nicht mehr braucht. Kein Wunder, dass das Thema, als das Feld unter dem Zeichen größerer Religiosität und geringerer wissenschaftlicher Erkenntnisse noch weit schwerer zu beackern war, unter den geistigen Stammvätern heutiger Philo-Sophisten noch weit offener diskutiert wurde.

Letztlich geht alles auf das seit Jahrhunderten diskutierte Leib-Seele-Problem zurück. Schon damals stand zumindest jenseits christlicher Dogmen die Frage im Raum, warum und wodurch der Mensch eine Seele haben sollte, wenn der Körper doch auch allein funktioniert. Weil nicht sein konnte, was nicht sein durfte, erfanden die Philosophen die abstrusesten Umstände, warum es trotzdem eine Seele und eine freie Entscheidungsfähigkeit geben solle. Schon zuvor hatte es sich Platon leicht gemacht: Er glaubte an die Seelenwanderung, folglich musste es auch eine Seele geben. René Descartes konstruierte dann im 17. Jahrhundert eine rein materielle und eine rein geistige Ebene der Existenz (Substanzdualismus), die sich irgendwo in der Zirbeldrüse treffen. □ In der Aufklärung kam es zwar zu einem Wechsel der Blickrichtung, doch das Ergebnis blieb das Gleiche: Nicht mehr Gott oder der Kosmos standen plötzlich im Mittelpunkt, sondern das Individuum und sein gottgleicher Intellekt. → I, IV Seele und Intellekt wurden immer öfter gleichgesetzt. Gerade dieser Intellekt erhebt den Menschen nun angeblich über die Zwänge der materiellen Existenz, also auch über seine Abhängigkeit von seinem Körper und seiner Geschichte. Der große Immanuel Kant etwa schrieb 1784: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“.

Von Descartes stammt der berühmte Satz: „Ich denke, also bin ich.“ Er hätte mit gleicher Brillanz auch sagen können: ‚Ich liebe, also bin ich‘, oder ‚Ich habe gerade Pellkartoffeln gegessen, also bin ich‘. Alles ist richtig.

Im 19. Jahrhundert endlich begründete Gustav Theodor Fechner eine Philoso-

phie der wissenschaftlich-philosophischen Weltauffassung. Fechner kombinierte das Wissenschaftliche (die äußeren Erfahrungen) mit dem Psychologischen (die Innenwelt). Demnach ist alles Psychische durch Physisches bedingt (das „Allgemeinste Gesetz der Psychophysik“). Damit wendet er sich von der geltenden Philosophie ab, dass eine Seele den Körper steuert. Konsequenter geht er weiter und erklärt, dass auch alles Organische durch Naturgesetze erklärt werden kann.

Seit den 90ern des vergangenen Jahrhunderts übernahmen mehr und mehr die ‚unphilosophischen‘ Evolutionspsychologen die philosophische Erkenntnisarbeit. Sie erforschten, wie die Evolution sich im Geistigen manifestiert. Demnach wird unser Verhalten durch archaische (frühkulturelle) und atavistische (vorkulturelle)

Beispielsweise wird untersucht, wie sich innerhalb nur weniger Jahre durch plötzliche Klimaänderung bedingte kollektive Änderungen des Vogelflugs ergeben. Einen Beweis treten bereits Zuchtexperimente an: Russische Forscher wählten bei Silberfuchsen 40 Jahre lang immer die zutraulichsten Exemplare zur Zucht aus. 20 Generationen und 45.000 Füchse später waren die Tiere nicht nur angstfrei, spielfreudig und aggressionsarm, sondern sahen so aus und bellten wie Hunde.

Erfahrungen geprägt. Inwieweit diese Erfahrungen nicht nur kollektive, weitergegebene Verhaltensmuster betreffen, sondern sich auch genetisch niederschlagen, ist eines ihrer Forschungsgebiete. □ Interessant in unserem Zusammenhang ist, dass diese Forschungen die Sorge nähren, die devolutionären Bedingungen des Niedergangs könnten sich zeitnah auch in

entsprechenden genetischen Veränderungen des Menschen niederschlagen.

Als wenn der Leser nicht schon genug zu verdauen hätte, hatten die frühen Philosophen auch noch eine tieferliegende Lackschicht unseres Selbstverständnisses angekratzt. In seinen Überlegungen zur Freiheit des Willens schuf Leibniz das berühmte Mühlengleichnis. „Denkt man sich etwa eine Maschine, die so beschaffen wäre, dass sie denken, empfinden und perzipieren könnte, so kann man sie sich derart proportional vergrößert vorstellen, dass man in sie wie in eine Mühle eintreten könnte. Dies vorausgesetzt, wird man bei der Besichtigung ihres Inneren nichts weiter als einzelne Teile finden, die einander stoßen, niemals aber etwas, woraus eine Perzeption zu erklären wäre.“ Was der gute Mann so kompliziert formuliert, meint, dass der Mensch und letztlich die ganze Welt eigentlich eine Maschine sei, in der Prozesse zwangsläufig stattfinden – ohne jede gestaltende Kraft. Die Rolle des Mühlenbauers in diesem Beispiel kommt dann wohl Gott zu, der ja nun wirklich über einen Freien Willen verfügen sollte – wenn es denn eine dieser oder gar beide Fiktionen wirklich gäbe. Jedenfalls gibt es bei Leibniz keine Möglichkeit, aus diesem determinierten Weltbild der göttlichen Schöpfung auszuscheren. Durch die Hintertür führte Leibniz allerdings dann so unlogisch wie inkonsequent den Freien Willen wieder ein, indem er davon sprach, dass Gott den

Menschen immerhin die Fähigkeit gegeben habe, Böses zu tun. Na prima.

Was an Erkenntnis bleibt, ist die Vorstellung einer wie ein Uhrwerk ablaufenden Weltmaschine, die von nichts und niemandem aufgehalten werden kann, weil alles, was es könnte, selbst ein Teil dieser automatischen Abläufe ist. Der niederländische Philosoph Spinoza hat im 17. Jahrhundert diesen kosmischen Determinismus offen beschrieben und dafür ordentlich Prügel eingesteckt, obwohl er ihn als Gotteswerk darstellte. Spinoza betrachtete das Universum als ein System gegenseitiger Abhängigkeit, in dem jedes Element als ein notwendiges und unentbehrliches Teil an einem bestimmten Platz für ein göttliches Ziel vorgesehen sei. Doch selbst dieser Gott war für Spinoza als Teil des Ganzen nicht frei in seinen Entscheidungen.

Später kam der französische Mathematiker und Astronom Pierre Simon Marquis de Laplace (1749-1827) zu einer wissenschaftlicheren Variante dieser Erkenntnis. Er erfand den Laplaceschen Dämon, ein gedachtes Wesen von unendlicher Intelligenz und Wissen, das den Lauf der Welt bis in alle Ewigkeit einfach aus den physikalischen Gesetzen heraus berechnen können müsste, weil jedes Ereignis aus einem vorhergehenden zwangsläufig hervorgehe. Heute würde man von einem großen Computer sprechen, in dem alles Wissen und alle Dinge und jedwede Zusammenhänge gespeichert wären – das Ergebnis einer daraus resultierenden lückenlosen Vorhersehbarkeit ist das Gleiche. □ Jedes fallende Blatt wird schon im Urknall in seine Bahn gezwungen. Auch Einsteins Relativitätstheorie kommt übrigens zu keinem anderen Ergebnis.

Ein solches Rechenkunststück ist in der Realität zwar theoretisch möglich, aber praktisch natürlich unmöglich. Allein die Beschreibung der Atome einer Tasse Kaffee in Form eines Computercodes würde ausgedruckt einen Papierstapel bedeuten, der weit über die Grenzen des Sonnensystems reicht. Wollte man jetzt auch die Zukunft dieser Tasse berechnen, überstiege das die Rechenkapazität aller Computer (und Programmierer) um ein Milliardenfaches.

Als Hauptargument gegen den Determinismus wird bis heute ernsthaft vorgebracht, er verhindere, dass Menschen zwischen Gut und Böse entscheiden könnten. So bedauerlich diese Tatsache aus moralischer Sicht auch sein mag, so wenig kann sie gegen eine real existierende Tatsache sprechen. Auch habe, so wird konungenal ergänzt, in einer determinierten Welt niemand mehr einen Grund

Die kosmische Programmierung ist nicht mit Kismet oder anderen religiösen Vorstellungen einer Lenkung durch eine übernatürliche Entität zu verwechseln. Das eine ist eine rein funktionale Entwicklung, das andere bewusste Manipulation zu einem bestimmten Zweck.

zur Veränderung unbefriedigender Zustände. Jegliche Antriebskraft würde erlöschen. □ Dies ist in der Tat zwar kein Argument, aber ein ernstzunehmendes Problem. Zum Glück wird aber der Leser hier schon bald exklusiv

mit einer feinen Auflösung des Dilemmas verwöhnt werden können. Dann wird sich auch bald zeigen, warum dem Thema ‚Un-Freier Wille‘ hier überhaupt so viel Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Wo und wann fängt denn der Freie Wille an?

Das einzige Argument, das jenseits religiöser Erklärungen zugunsten des Freien Willens aussagen könnte, ist die scheinbare Irrationalität von durch die Quantentheorie beschriebenen Prozessen. Wenn es im Bereich des Allerkleinsten keine Kausalitäten mehr gebe und stattdessen willkürliche Sprünge der Teilchen, sei dies der Raum, in dem die determinierte Weltmaschine nicht mehr funktioniere, so heißt es. Wer vom Quantenschaum auf die Realität schließt, müsste dann allerdings gleich jede Kausalität in Frage stellen. Warum sollte dann noch der Apfel weiter ganz kausal vom Baum fallen und ausgerechnet der von uns so sehr erhoffte Freie Wille ganz unkausal gleich mit? Der Autor versteht nicht viel von der Quantentheorie (und weiß auch nicht, ob die Quantentheoretiker wirklich viel davon verstehen), doch sagt ihm seine Intuition, dass in diesem Universum nichts ohne Kausalität passiert, auch nicht im Quantenland. Wir haben diese wahrscheinlich aberwitzigen Prozesse eben bloß noch nicht wahrgenommen und interpretieren können. Warum sollte denn hinter dem irrationalen Verhalten eines Quants nicht eine noch unerschlossene Logik stecken?

Aber selbst wenn es diese Logik nicht gäbe und der reine Zufall regierte, wäre das keineswegs ein Argument für den Freien Willen. Wo Prozesslogik durch Zufallsprozesse ersetzt wird, ist nämlich genauso wenig oder sogar noch viel weniger Platz für eine freie Entscheidung. Ein ‚Freier Wille, der eine Aneinanderreihung von Zufälligkeiten, nicht aber autarken Entscheidungen wäre, hülfe wohl keinem weiter. Im Übrigen räumen auch die Quantentheoretiker ein, dass zumindest die Newtonschen Gesetze auf der ‚Makroebene‘ unserer Existenz unangetastet bleiben. □↓



Während also die Philosophen sich gern an idealistische Weltmodelle klammern, kommen die Wissenschaft und die KKK in seltener Gemeinsamkeit zu der Erkenntnis, dass der Mensch eine Funktion seiner sozialen, biologischen, genetischen und letztlich physikalischen Einflüsse ist. Das alles ist leichter zu verstehen, als zu akzeptieren, erst recht deshalb, weil von Christentum bis Aufklärung unsere Kultur mit der arroganten Idee der Sonderrolle eines frei entscheidenden Menschen geimpft wurde. Der Mensch definiert sich über eine behauptete Einzigartigkeit. Dabei ist die größere Intelligenz gegenüber der Tierwelt zwar ein quantitatives

Argument, aber keineswegs ein qualitatives.

Wie die Verhaltensforscher zeigen, können auch Tiere lügen. Der Pavian Paul beispielsweise führte eine bühnenreife Show auf, um an eine schmackhafte Wurzel zu gelangen. Er gab unter schrillen Schmerzenslauten vor, misshandelt worden zu sein, bis seine Mutter zu Hilfe eilte und die scheinbare Übeltäterin verjagte. Jene aber ließ vor Schreck ihre Knolle fallen, und Paul, der äffische Schweinehund, griff zu. Ebenso können Tiere Werkzeuge herstellen und benutzen. Schimpansen knacken nach dem Prinzip ‚Hammer und Amboss‘ Nüsse, und Krähen angeln mit selbstgefertigten Haken nach Maden.

Der Hund Rico machte Schlagzeilen, weil er seine mehr als 200 Spielzeuge alle beim Namen nennen konnte. Fragte man ihn nach einem Gegenstand, den er noch nicht mit Namen kannte, brachte er einen unbekannten. Forscher des Leipziger Max-Planck-Instituts für Anthropologie bezeichneten diese Kombinationsgabe als „reife, eigenständige Denkleistung, die auf logischen Operationen beruht“. Die Lernerfolgsquote entspreche der von dreijährigen Kindern.

Wenn es also einen Freien Willen gäbe, müssten wir ihn also auch Tieren und selbst Pflanzen zusprechen. Experimente zeigten, dass auch Gewächse kommunizieren. So reagierte die Nachbarin einer befallgeschädigten Pflanze, indem sie ihren Stoffwechsel umstellte und weniger in Wachstum als in Schädlingsabwehr investierte. Und wie intelligent sind eigentlich Bakterien, dass sie sich so zügig und zielstrebig für Antibiotika unangreifbar machen?

Weniger Mühe haben wir angesichts unserer Wissenschaftsgläubigkeit, →I uns technische Konkurrenz zu unserem Bewusstseinsmonopol vorzustellen. Die Angst vor einem selbständig handelnden Roboter/Computer füllt einschlägige Kulturerzeugnisse vom Golem über Asimovs Robotergesetze bis mindestens zu HAL 9000

Ein kleines, vielleicht naives Gedankenexperiment für die Grübler unter den Lesern möchte der Autor hier aber noch loswerden. Was wäre, wenn es eine ‚Quantenmechanik‘ der Kausalität gäbe? So wie die Physiker über kleinste Teilchen sinnieren, könnte es doch auch kleinste Einheiten kausaler Prozesse geben. Der Ablauf der Dinge wäre dann nicht linear, sondern gerasert, beispielsweise in sehr kurzen Zeiteinheiten (Planckzeit = $5,4 \times 10^{-44}$ Sekunden). In der sich unendlich verzweigenden Kausalkette von Minikausalitäten würden die Bindungskräfte dann vielleicht irgendwann so schwach, dass die Abfolge der Dinge irregulär wird. Die hypothetischen ‚Geschehensquanten‘ müssten sich nicht mehr der gewohnten Logik beugen. Der berüchtigte sturmsauslösende Schmetterling der Chaostheoretiker wäre dann jedenfalls endlich sein schlechtes Gewissen los. (Wobei hier schon auf der Makroebene die ganz normalen Naturkräfte der suggerierten Aufschaukelung des Flügelschlags schnell den Garaus machten. Deshalb lässt es uns auch völlig kalt, wenn in China ein Sack vom Lastwagen fällt.) Entstände nun aber durch eine solche Rasterung der Kausalkette Freiheit? Könnte man über eine solche ‚Kausalquantentheorie‘ der Hoffnungslosigkeit der determinierten kybernetischen Unendlichkeit beikommen? Keine Ahnung.

aus Kubricks ‚2001: Odyssee im Weltraum‘. Auch wenn da wirkliche Konkurrenz zu uns noch weit ist, weil selbst Tiere vielleicht schlechter rechnen als Computer, aber wesentlich komplexere Aufgaben erfüllen können, bleibt die Frage, wo genau wir uns außer im Grad der Leistungsfähigkeit von den Genannten unterscheiden?

Die Verwandtschaft von Mensch und Tier beschränkt sich keineswegs auf die Intelligenz. Wir kennen die Katze, die uns zärtlich um die Beine streicht, wenn es Futter gibt. Tut sie das, weil ihr Freier Wille sie anstachelt, uns Dankbarkeit zu zeigen oder uns zu lieben? Beherrscht sie denn das hohe Gefühl der Liebe überhaupt, obwohl sie doch nur ein Tier ist? Ist die menschliche Liebe ein Ausdruck unserer edlen Gesinnung und die Katzenliebe nur ein Ausdruck ihrer Instinkte? Nein, nein und nein! Die Katze streicht um die Beine, weil ihre Spezies genetisch gelernt hat, dass es für den Nahrungserwerb vorteilhaft ist, Zärtlichkeit zu zeigen. Während die Katze im Anschluss die fütternde Hand ignoriert, geht der intelligentere Hund noch weiter. Er zeigt seine Liebe und Treue auch unter Belastungssituationen – man denke nur an den Rettungsbernhardiner, der sich für fremde Menschen durch Eis und Schnee buddelt –, weil Hunde über wenige tausend Jahre eines Haustierdaseins erkannten und genetisch verankerten, dass kurzfristige Entbehrungen die langfristige ertragreichere Unterstützung des Herrchens sichern. Wahrscheinlich aber denkt der Hund in seinem Hundebewusstsein auch, er liebe den Menschen aus Freiem Willen.

Wie der balzende Vogel beim Liebesspiel herumhüpft und komische Sachen macht, sind auch beim Menschen Liebe und Sexualität ein schönes Beispiel dafür, dass er aus vollstem Herzen die absurdesten Dinge tun kann. Erst wenn die Hormonsteuerung nachlässt, erkennt er möglicherweise, dass der Vorgang gar nicht zielführend war oder extrem anders, als es im Normalmodus geschehen wäre. Haben Zwangsneurotiker einen Freien Willen, und wo ist die Grenze zum ‚Normalen‘? Wo ist der Freie Wille, wenn der letzte Schnaps getrunken wird, der dann einer zu viel war? Wo, wenn Eltern ins brennende Haus stürzen, um ihre Kinder zu retten oder ihre Briefmarkensammlung? Wo, wenn der Sonnenuntergang am Meer ‚zufälligerweise‘ von so ziemlich allen schön gefunden wird? Er ist im Reich der Einbildung – und nicht nur in diesen genannten Situationen.

Die Motte wird mit und ohne Freien Willen in die Kerze fliegen. Sie folgt ihren evolutionär erworbenen Anweisungen – manchmal endet das erfolgreich, und manchmal riecht es angesengt. Der schwanzwedelnde Hund, das schreiende Baby, das flirtende Pärchen und der karrieregeile Manager: Alle drücken nur genetisch oder sozial erworbene Bedürfnisse aus, sie folgen ihren ‚Erfahrungen‘. Der einzige Unterschied zwischen dem Menschen und seiner lebenden und maschinellen Umgebung ist, dass er lauthals behaupten kann, es gebe einen Freien Willen.

Der Leser mag nun fragen, woher dieser frei erfundene und gänzlich unfreie Glaube nach einem Freien Willen denn überhaupt kommt, wenn doch alles seinen Ursprung in der Evolution findet. Warum ist der Wunsch so stark, ein autark handelndes Wesen zu sein? Warum leistet sich die Natur also die Illusion eines Freien Willens? Der Autor glaubt, dass es sich dabei um einen cleveren Trick der Evolution handelt, mittels eines virtuellen Freien Willens die Überlebensfähigkeit zu erhöhen.

**Unsere Welt ist die perfekte Simulation einer Welt,
in der es tatsächlich einen Freien Willen gibt**

Der Glaube an eine frei bestimmbare Existenz könnte also ein überlebensnotwendiger Mechanismus sein. Einer, der zwar keine Häuser baut und keine Feinde abwehrt, der aber auf der Metaebene unseres Bewusstseins Selbstvertrauen, Zuversicht und Initiative freisetzt. Wer glaubt, Dinge bewegen zu können, bewegt sie eher. Insofern wäre es vielleicht besser, an diesem so falschen wie kreativen Glauben nicht zu rütteln, doch lassen sich Wahrheiten auf Dauer nicht verheimlichen, und wie bereits versprochen, folgt noch der Ausweg aus diesem Dilemma.

Die Realität unserer Existenz jedenfalls ist, dass erst ein ‚Roboter‘ gebaut wird – wenn auch mit einer ausgeklügelten biochemischen Methode, die Zeugung und Geburt heißt. Die Blaupause dafür liefert die Evolution. Nach der weitgehenden Fertigstellung der Hülle werden dann das Betriebssystem und zuletzt die nötigen Programme aufgespielt; letzteres nennen wir Erziehung. Diese ‚Inbetriebnahme‘

Der Verhaltensforscher Konrad Lorenz beispielsweise nennt das ‚Prägung‘, einen „unwiderruflichen Lernvorgang in früher Lebensphase“. Zusätzlich lösten genetisch festgelegte „Schlüsselreize“ Instinkthandlungen aus.

betrifft sowohl das Wissen als auch die Funktionsroutinen. ☐ Vieles, was wir für zutiefst individuell halten, gehört schon zur frühesten genetischen Mitgift. So ist die menschliche Mi-

mik offenbar angeboren, denn taubblinde Kinder zeigen bei Angst, Trauer oder Freude dieselbe Mimik wie alle anderen. Menschen, deren Vorderhirn verletzt ist, verlieren häufig die Fähigkeit, sozialen Regeln zu folgen. Im Laufe des Lebens entwickeln sich Metastrukturen wie das Gewissen zuerst durch die Übernahme elterlichen Verhaltens und mit wachsendem Alter auch durch Übernahme äußerer Werte. Erst will das Kind geliebt sein (Affirmation) und später selbstständig werden (Lernen, Üben), gegebenenfalls will es auch Repressalien ausweichen (Erziehung).

Was der Roboter aus Fleisch und Blut dem aus Blech voraus hat, ist die chemische Steuerung. Auch unser Sozialverhalten basiert großteils auf chemischen Ab-

laufen. Phenylethylamin beispielsweise erzeugt neben Serotonin das Hochgefühl beim Verliebtsein (Bindung herstellen) und wird nach rund zwei Jahren ersetzt durch Oxytocin (Bindung aufrechterhalten). Deshalb währen die meisten Seitensprünge auch nur maximal zwei Jahre. Das auch ‚Kuschelhormon‘ genannte Oxytocin kommt übrigens selbst bei nicht gerade als romantisch geltenden Regenwürmern vor. Beim Menschen wird es besonders beim Sex ausgeschüttet und erzeugt ein Gefühl besonderer Vertrautheit. Oxytocin ist auch für die Muttergefühle verantwortlich. Hehre Werte wie unsterbliche Liebe, eheliche Treue, Mutterliebe und partnerschaftliche Friedfertigkeit sind also letztlich Produkte chemischer Substanzen, von der Evolution bereitgestellt, um soziale Bedingungen zu schaffen, die das Überleben der Art sichern. Für Evolutionspsychologen ist Liebe lediglich arterhaltendes Wohilverhalten. Wer bei all dem noch daran festhält, Kinder entstünden aus zweckfreier Liebe und Familienplanung und nicht aus Lust, Fortpflanzungs- und Machttrieb, der kann tatsächlich auch gleich an einen Freien Willen glauben.

Chemische Vorgänge steuern ebenso alle anderen Facetten unseres Verhaltens. In Oxford wurde jedem zweiten Insassen einer Jugendstrafanstalt täglich ein Cocktail aus Vitaminen, Spurenelementen und essentiellen Fettsäuren verabreicht. Die anderen erhielten ein Scheinmedikament. Nach neun Monaten war die Gruppe mit dem Zusatz deutlich seltener wegen Tätlichkeiten aufgefallen, sie beging zudem ein Drittel weniger schwere Verstöße gegen die Haftordnung. ☐ Kummer, Glück, Angst und Aggressivität sind ebenfalls biochemische Reaktionen, oft sogar unabhängig von den äußeren Umständen, wovon Depressive (k)ein Lied singen können.

Ob das nun an einem verbessertem Sozialvermögen oder an einer durch diesen Chemieinput verursachten Minderung der Lebenskraft der Probanden oder gar an beidem oder etwas anderem lag, war anscheinend nicht Gegenstand der Untersuchung.

Als man 1962 dem englischen Wissenschaftler Francis Crick den Medizin-Nobelpreis für sein wegweisendes Modell des DNS-Codes verlieh, schockierte er die medizinische Fachwelt mit den Worten: „Sie, Ihre Freude und Ihr Leid, Ihre Erinnerung, Ihr Ehrgeiz, Ihr Identitätsgefühl, Ihr freier Wille und Ihre Liebe

1994 veröffentlichte Crick dann sein zum Standard gewordenes Werk zu diesem Thema: ‚Was die Seele wirklich ist‘.

sind nichts anderes als das Mit- und Gegeneinander einer riesigen Ansammlung von Nervenzellen.“ ☐ Und Robert Wilson ergänzt, indem er das menschliche Ego als einen bloßen „Schaltkreis“ des Gehirns bezeichnet, dessen Ziel die Anerkennung eines Individuums im Rudel ist: „Ein Schaltkreis, der sich fälschlicherweise für das ganze Sein, den kompletten Denkapparat hält.“

Ist die Biochemie die Hardware der Menschmaschine, so sind die ihn prägen-

den Erfahrungen die Software. Am Ende steht die Erkenntnis, dass alle Dinge, die passieren oder je passiert sind, zwar einen unterschiedlich starken Einfluss auf uns haben, aber deren Summe uns zu 100 Prozent formt. Was wäre es auch, was außerhalb dieser Dinge stünde? Der Autor möchte diesen Umstand (durchaus mit Bezug auf Kants ‚Kategorischen Imperativ‘) den ‚Kybernetischen Imperativ‘ nennen. Kant will, dass jedes Individuum die Welt verbessert, indem es so handelt, wie es glaubt, dass die Welt davon profitiert. Der Autor will das auch, setzt dem aber dialektisch den Gedanken entgegen, dass das Individuum nur so handeln kann, wie es durch die Welt geworden ist. Dabei spielt es keine Rolle, ob wir aus Freiem Willen tun, was wir tun: Es verändert in jedem Falle die Welt.

Aus dieser Erkenntnis ergibt sich auch die versprochene Lösung des Apathie-Dilemmas. Wenn alles vorherbestimmt sei, so wurde ja gegen einen ‚kosmischen Materialismus‘ eingewendet, entfalle die Notwendigkeit, sich zu bemühen. Wozu sollte also zum Beispiel einer ein Buch gegen den Niedergang schreiben, wenn Letzterer schon seit dem Urknall feststehe? Ganz einfach: Weil alles Folgen hat – auch das Einstellen von Bemühungen. Weil das Agieren gegen das Unheil, gegen Hunger, Schmerz und Desorientierung elementarer Bestandteil unserer Programmierung ist. Nur ein Freier Wille könnte uns erst in die Lage versetzen, dieses Bemühen einzustellen. Umgekehrt wird also ein Schuh draus.

Allerdings könnte in der Tat die ‚defätistische‘ Information, dass es keinen Freien Willen gibt, seinerseits ein programmierender Anstoß zu Lethargie sein, weil damit ein bisher wesentliches Antriebsmoment, das die Evolution ja nicht umsonst in uns verankert hat, infrage gestellt wird. Die Labileren unter den Lesern sollten sich aber auch hier klarmachen, dass die persönliche Lebensqualität keineswegs für den steigt, der aus einer Identitätskrise heraus auf das Essen, auf Körperpflege oder Zukunftssicherung verzichtet. Leben heißt, sein Programm zu erfüllen, gut zu leben heißt, sein Programm gut zu erfüllen. Evolutionstechnisch gesprochen heißt das: Wer nach einem virtuellen Freien Willen handelt, überlebt, wer das nicht tut, wird durch den Überlebenskampf aussortiert.

Ungeniert schreibt der Autor also weiter an seinem Buch, um nicht selbst zu einem Opfer der von ihm so geschätzten evolutionären Auslese zu werden. Das Wissen um die Nichtexistenz eines Freien Willens hilft ihm sogar, im Anschluss bestimmte Fehlentwicklungen in unserem Moralsystem zu erkennen und zu beschreiben. Letztlich ruht hierin sogar eine nach Meinung des Autors wesentliche Erkenntnis für den Versuch, dem Niedergang die Stirn zu bieten.

Die Neurobiologen haben uns Wissen über unsere ‚Unfreiheit‘ erarbeitet, so richtig verstanden haben sie die Konsequenzen allerdings nicht. „Ein bisschen schwan-

ger geht nicht, ein bisschen Freier Wille auch nicht“, höhnt der Hirnforscher Wolf Singer zwar gegen alle Versuche, Reste von Freiheit im determinierten Kosmos ausfindig zu machen, doch leitet er daraus ab, dass Kriminelle für ihr Verhalten nicht mehr verantwortlich gemacht werden könnten. Damit folgt er unverständlicherweise einer Moralvorstellung, die gerade die Ideologie vom Freien Willen ebenso unverständlicherweise seit Jahrhunderten in unser Rechts- und Wertesystem implantiert hat.

**Selbst der selbstbewusste Glaube an bewusstes Handeln
ist eine bewusste Selbsttäuschung unseres Bewusstseins**

Besonders vor Gericht spielt das eine besondere Rolle, denn dort geht man nach wie vor davon aus, dass nur der, der über sein Handeln frei bestimmt, zur Rechenschaft gezogen werden kann. Als Beispiele für Unfreiheit gelten ein Drogenrausch oder das Handeln im Affekt, aber immer mehr wird auch die persönliche Sozialisation als Entscheidungskriterium herangezogen. ☐ Ausgehend vom Individuum, und noch dazu vom frei entscheidenden, könne nur der gesetzlich belangt werden, der sich über sein Verhalten bewusst sei. Das interessiert den Erschlagenen, Geschlagenen, Betrogenen, Beleidigten oder sonstwie in seiner persönlichen Entfaltung zu Unrecht Eingeschränkten natürlich kein bisschen. Er möchte von der Gemeinschaft, vom Staat geschützt werden, oder er schützt sich selber.

Anfang des 19. Jahrhunderts galt Verbrechen noch als Geisteskrankheit.

Wie viel Selbstjustiz und Resignation, wie viele ausufernde Racheakte und wie viel perspektivlose Verzweiflung hätten vermieden werden können, wäre das Rechtssystem nicht verblendet von der Vorstellung einer für Strafe notwendigen Erkenntnis von Verantwortlichkeit durch den Übeltäter. Mildernde Umstände bei Übeltätern einzuführen ist so willkürlich, als wollte man künftig Fußballspiele nach Haltungsnoten entscheiden. Das ist so zielführend, wie sich die Decke über die Ohren zu ziehen, wenn die Einbrecher im Haus sind.

Die Zeitungen sind voll von Beispielen perversen Verbiegens des natürlichen Rechtsverständnisses im Namen des Freien Willen. Im Mai 2004 vergewaltigte ein 21-Jähriger in Rathenow eine 73-Jährige. Er bedrohte die Frau und rammte ihr die Faust in den Unterleib. Als er das Blut sah, flüchtete er. Eine Notoperation rettete der alten Frau das Leben. Ein halbes Jahr später gelang es der Polizei, den Täter zu fassen. Ein weiteres halbes Jahr später wurde er vom Landgericht Potsdam freigesprochen und erhielt eine Haftentschädigung. Die Staatsanwaltschaft legte keine Revision ein, weil das Urteil gut begründet sei. Eine Sachverständige hatte

nämlich ein Jahr nach der Tat errechnet, dass beim Täter eine Alkoholisierung von mehr als drei Promille vorgelegen habe. In diesem Zustand habe der Angeklagte nicht erkennen können, dass die Verletzungen lebensgefährlich seien, deshalb habe er „nicht schuldhaft“ gehandelt. Die Tat sei laut Gericht zudem „persönlichkeitsfremd“ gewesen, so der ‚humane‘ Befund.

Ein 20-Jähriger wurde 2004 durch zwei Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Ohne Zeichen von Reue landeten die 19-jährigen Täter Murat und Deniz vor Gericht. Um aber von einem Mordversuch zu sprechen, war für das Gericht entscheidend, ob zu Beginn der Straftat tatsächlich die Absicht stand, dem Niedergestochenen einen CD-Player zu rauben, denn nur Habgier belege in diesem Fall ein Mordmerkmal. Ein 19-jähriger illegal in Deutschland lebender Türke versuchte eine Schülerin vor die S-Bahn zu stoßen. Die Staatsanwaltschaft forderte knapp vier Jahre Haft. Der Richter gab aber nur eine 2½-jährige Jugendstrafe, weil es sich um eine persönlichkeitsfremde Tat handele. Schließlich habe die Übersiedlung nach Deutschland den Entwicklungsprozess des Täters verzögert. Außerdem habe es eine verminderte Schuldfähigkeit durch exzessiven Alkoholenuss gegeben. Auf den Gerichtsfloren jubelten die Freunde des Täters, für die er ein Held ist. □ Dass viele solcher Fälle einen Migrationshintergrund oder sogar -vordergrund haben, ist kein Zufall. Wenn das natürliche Verständnis von Unrecht durch die Ideologie vom Freien Willen ersetzt wird, werden weitere weltanschauliche Verzerrungen der Sachverhalte möglich. Poco wartet nur auf solche Einfallstore. →IV

Türkische Tageszeitungen gaben dem Richter erst recht Recht: „Deutschland hat Ugur so gemacht“. „Die Verweigerung der Aufenthaltsgenehmigung hat Ugur depressiv gemacht.“

Die frei-willige Rechtsverirrung ist aber ein weltweites Phänomen. In England erdrosselte 2008 ein dementer Rentner seine Frau mit einem Schal, weil sie ihm kein Geld für den Pub-Besuch geben wollte. Der Richter ging davon aus, dass der Mann aufgrund seiner Behinderung sowieso nicht lange im Gefängnis sitzen würde, und verurteilte ihn nur zu einem Lokalverbot. Geschichte schrieb die sogenannte Twinkie-Verteidigung in den USA. 1978 war ein Ex-Polizist durch ein Fenster in das Büro des Bürgermeister von San Franzisko geklettert, wo er den Bürgermeister und den ersten schwulen Stadtrat der Stadt erschoss. Trotz des Doppelmordes wurde der Schütze nur wegen vorsätzlicher Tötung zu sieben Jahren und acht Monaten Gefängnis verurteilt. Er sei nicht bei Verstand gewesen, argumentierte ein Gutachter: White habe große Mengen Twinkie-Snacks und anderer Süßigkeiten verzehrt, was seine depressive Grundstimmung verstärkt und zu der Bluttat geführt habe. Kein Wunder, dass auch in Neuruppin der Verteidiger eines dauerhaft sein minderjähriges Stiefkind missbrauchenden Mannes auf des-

sen „alkoholbedingtes hirnorganisches Psychosyndrom“ setzte.

Neben der Schuldfähigkeit spielt der Vorsatz und sogar dessen Art eine so wichtige wie willkürliche Rolle bei dieser Form von ‚Rechtsfindung‘. So lautete die zentrale Frage beim Prozess gegen den ‚Kannibalen von Rotenburg‘, ob er „zur Befriedigung seines Geschlechtstriebes“ gemordet habe. Die Tötung seines Kumpels, um sich an dessen Geschlechtsteil sattzuessen, oder aus Lust an der Verstümmelung alleine wurde dagegen anscheinend als strafmildernd empfunden.

Sogar Kleinkinder können vorsätzlich handeln, legte das Bundessozialgericht 2007 fest. Im konkreten Fall ging es um einen Jungen, der zehn Jahre zuvor einen älteren Spielgefährten ins Wasser eines Baggersees gestoßen haben soll, wo der ertrank. Klagende Opfer waren die nachtragenden Eltern des Ertrunkenen, die Depressionen geltend machten. Zwar werde das damals viereinhalbjährige Kind nicht mehr strafrechtlich verfolgt, aber es könne für die Opferentschädigung herangezogen werden, wenn es „vorsätzlich“ gehandelt habe, meinte das Gericht. Was nach dem Rechtsverständnis des Autors genauso irre(levant) ist wie der Ansatz der Vorinstanzen, einem kleinen Kind könne kein Vorsatz unterstellt werden.

Die Rechtsprechung spricht frei-willig Unrecht

Dabei kann es auch hier nur um Verantwortlichkeit gehen. Das Rechtssystem oder der Staat müssen definieren, ab welchem Reifegrad ein Mensch verantwortlich handeln kann, und alle nicht Rechtsreifen (Kinder, geistig Behinderte oder Verrückte) müssen unter Vormundschaft oder Aufsicht stehen. Dann hätte der Fall am Baggersee höchstens unter dem Gesichtspunkt der Verletzung der Aufsichtspflicht durch die beteiligten Eltern verhandelt werden dürfen. Stattdessen wurde hier nun eine niedere Instanz beauftragt herauszufinden, ob ein ‚schuldverantwortliches‘ Schubsen oder eine bloße Rangelei vorgelegen habe.

Unsere Kultur ist aus dem Geist einer Religion gewachsen, der ‚Schuld‘ als zentrales Merkmal innewohnt. Der Mensch ist schuld an der Vertreibung aus dem Paradies, ist schuld an der Hinrichtung des Gottessohns und ist schuld an allem, was schiefläuft, denn der grundgute und perfekte Schöpfer kann ja keinesfalls schuldig sein. Deshalb ist unser Denken und Werten immer von der Schuldfrage bestimmt, und zwar in einem Kontext der moralischen Verurteilung von ‚Sünde‘ und, der Leser ahnt es, freier Entscheidung. Aber selbst die ‚Deterministen‘, so schreibt jedenfalls Wikipedia, bauen auf das Schuldprinzip. Mit gegensätzlicher Argumentation kommen sie zum selben Ergebnis: Wenn es keinen Freien Willen gebe, gebe es auch keine Verantwortlichkeit und deshalb auch kein Recht auf Bestrafung.

Gerade Deterministen sollten aber wissen, dass sich alles aus etwas anderem,

Vorhergehenden entwickelt und dass umgekehrt alles Konsequenzen hat. Die Abwesenheit von Schuld zu einer Abschaffung von Verantwortlichkeit zu benutzen ist ein so kühner wie verwerflicher und dämlicher Sophismus. Jeder Mensch muss vor der Gemeinschaft verantwortlich sein, sonst löst sich diese Gemeinschaft auf, weil jeder tut, was er will. Dabei ist es völlig egal, ob ein Mörder sich etwas dabei denkt, wenn er einen Menschen tötet.

Eine Gemeinschaft erstellt Regeln (die allerdings möglichst weitgehende kybernetische Spielräume lassen), und an die Regeln hat sich jeder zu halten, egal ob er besoffen ist oder nicht. Zwar kann der kybernetisch bewusste Bürger wie schon angesprochen unvernünftige Regeln auch mal brechen, doch wird auch er mit möglichen Konsequenzen des Apparats leben müssen. Dass die Regeln nicht immer von jedem Standpunkt aus richtig sein müssen, ist oft auch eine Machtfrage: Vor dem Zusammenbruch des Dritten Reiches hätte ein Hitlermörder gewiss mit einigen Schwierigkeiten zu rechnen gehabt, danach wohl eher mit Musik und Blumenkränzen. Dennoch gilt, dass eine Gesellschaft in der Lage sein muss, Regeln im Interesse der Mehrheit und des Funktionierens aufzustellen, und willens und in der Lage, diese Regeln auch durchzusetzen. Die Vorgeschichte eines Ver-/Regelbrechers darf bei der Suche nach einem Strafmaß durchaus beachtet werden, aber nur, um seine Resozialisierungsfähigkeit zu erkennen, und keineswegs, um seine Schuldfähigkeit zu ermitteln.

Wenn wir von einer weitgehend ethisch intakten Gesellschaft ausgehen, muss Verantwortlichkeit statt Schuldzuweisung das Maß der Dinge sein. Strafe ist dabei kein emotionaler Ausgleichssport, sondern die Präsenz von Konsequenzen bei Verstößen gegen die für das Allgemeinwohl definierten Regeln. Nach dem Soziologen Richard Thurnwald ist Gegenseitigkeit, die einen Ausgleich zwischen Leistung und Gegenleistung herstellen will, ein Grundaspekt ethischer Gesellschaften und die Basis für jede soziale Vorstellung von Gerechtigkeit. Dazu gehört natürlich auch die Wiedergutmachung entstandenen Schadens durch den Verantwortlichen. In einem solchen Wertesystem kann ‚Schuld‘ keinen Platz haben.

Höchste Zuspitzung des Schuld-Irrtums im Alltag ist die psychologische Bewertung. Wie oft wird der Leser schon den Satz ‚Er kann ja eigentlich nichts dafür‘ gehört haben. Die KKK ahnt, dass der Einzelne mangels Freien Willens tatsächlich nichts für alles kann, erkennt aber leider noch zu selten, dass diese letztlich von Verantwortung freisprechende Formel mit den Ansprüchen nichts zu tun hat, die an die Mitglieder einer Gemeinschaft gestellt werden müssen. Die Moral wird aber nicht außer Kraft gesetzt, nur weil wir nicht frei handeln. So wird mit einem solchen Satz pauschal jedes Fehlverhalten entschuldigt, die Toleranz mal wieder überstrapaziert. →IV

Die schwere Kindheit, ein Hormonschub, schlechte Einflüsse oder ein auf den Kopf gefallener Blumentopf – ein Grund für den Freispruch aus Mangel an Freiem Willen findet sich immer. Nur geht dieses (humane) Verständnis für das Individuum auf Kosten der Allgemeinheit und oft auch der Opfer. Ein Einzelfall mag da nicht ins Gewicht fallen, aber die Summe aller Einzelfälle schafft ein umfassendes, sich selbst verstärkendes gesellschaftliches Problem. Fahrlässigkeit entgegenzuwirken, Verantwortung zu übernehmen, Verfehlungen auszugleichen und zu verhindern, all das muss ein Automatismus in jedem willensunfreien Teilhaber einer freien Gesellschaft sein. Mit der Abschaffung der Illusion vom Freien Willen wird jeder für das verantwortlich, was er Menschen antut. Und dies sowohl dem Individuum als auch der Gemeinschaft. Die Schuld hat ihre Schuldigkeit getan.

Legende:

Kybernetischer Kasten.

Merksatz

☐ $\downarrow\uparrow$ = Einfügemarken für kybernetische Kästen, die bisweilen auch auf die nächste oder vorangegangene Seite verweisen.

Verweis auf „Fundament“ = $\rightarrow F$; Verweis auf „Säule I“ = $\rightarrow I$ usw.

$\Rightarrow$ Exkurs $\Leftarrow$